



Dr. Mario Marti,  
Rechtsanwalt bei  
Kellerhals Carrard,  
Bern, und Bau-  
rechtsspezialist

**Wir sind ein Geologenbüro und sollen in einem grösseren Projekt die geologische Baubegleitung machen. Üblicherweise haben wir einen Direktvertrag mit dem Bauherrn. Nun wünscht dieser, dass wir uns der Planergemeinschaft, welche die Projektierung und Bauleitung erbringt, anschliessen. Ist das korrekt?**

Aus der Sicht des Bauherrn ist dieser Wunsch nachvollziehbar: Statt mehrerer Verträge mit diversen Dienstleistungserbringern will der Bauherr nur einen Vertrag mit einer Planergemeinschaft. Dadurch reduziert er seinen Koordinationsaufwand. Aus Ihrer Sicht sieht die Sache wohl anders aus: Bei einer Planergemeinschaft handelt es sich um eine sog. einfache Gesellschaft im Sinne der Art. 530 ff. OR. Mit einer einfachen Gesellschaft wollen die Gesellschafter mit gemeinsamen Mitteln ein gemeinsames Ziel erreichen. Als Teil einer einfachen Gesellschaft teilen die Gesellschafter alle Rechte und Pflichten im Verhältnis zum Auftraggeber: Jeder Gesellschafter haftet damit gesamthaft für die von der Planergemeinschaft zu erbringenden Leistung. Daraus folgt auch das Prinzip der solidarischen Haftung. Im Verhältnis zum Auftraggeber haftet jedes Mitglied der Planergemeinschaft für sämtliche Forderungen gegen die Planergemeinschaft. In Ihrer Situation ist ein Mitwirken in einer Planergemeinschaft nicht vorteilhaft, denn obschon sie im Verhältnis zu den Leistungen der Planergemeinschaft nur einen geringen Beitrag leisten, stehen sie voll in der (Mit-)Verantwortung. Es wäre deshalb vorteilhaft, wenn Sie den Bauherrn überzeugen könnten, auch in diesem Projekt ein Direktmandat abzuschliessen. ■

Haben Sie eine Frage an unseren  
Rechtsexperten? Mailen Sie diese an  
redaktion@diebaustellen.ch

## Die grössten Skihallen der Welt

Im laufenden Schweizer Winter ist Schnee bislang Mangelware. Was hierzulande die Skifahrer ärgert, ist anderorts kein Thema. In den grossen Skihallen dieser Welt kümmert das Wetter niemanden. Text: Beat Matter

Die Schlagzeilen der letzten Woche sind deutlich: «Viel Sonne – wenig Schnee: Bergbahnen unter Kurzarbeit» titelte die «NZZ» einen Beitrag kurz vor den Weihnachtstagen. «Noch gehts mit wenig Schnee», wusste der «Tagesanzeiger» kurz vor Silvester, obwohl das Blatt eine Woche davor titelte: «Selbst Schneekanonen versagen». Der «Blick» brachte es auf den Punkt: «Winterliche Stimmung kommt nicht auf.»

Im bisherigen Winter 2015/2016 ist wenig Schnee gefallen. Das ärgert und trifft die Wintersport-Destinationen, denen wohl einiges vom erhofften Festtagsgeschäft weggebrochen ist. Und das ärgert die Kunden der Destinationen, die begeisterten Wintersportler. Sie mussten sich im bisherigen Winter mit eher knappen Pisten und Sulz begnügen, oder vorderhand ganz auf den Skiplausch verzichten.

### Mit Postkartenvorstellung unvereinbar

Die Schweiz ist als Alpenland verwöhnt mit natürlicher Beschneigung. Das gilt vorderhand noch, zumindest für die höheren Lagen. Entsprechend hoch sind auch die Ansprüche der Schweizer sowie der Wintertouristen in der Schweiz an ihre Wintersportdestination. Bergig schroffes Heidiland soll es sein, dicke, kompakte Schneeschicht, breit gepflegte Piste, superschnelle gedeckte Achter-Sessellifte mit Sitzheizung und an jeder Pistenecke ein Restaurant-Holzchalet mit Sonnenterasse und Kafi Lutz auf der Karte. In den letzten Jahren und Jahrzehnten wird das idyllische Bild mehr und mehr gestört von Installationen für die künstliche Schneeerzeugung. Überhaupt Kunstschnee, er will einfach nicht so recht in die Postkartenvorstellung passen. Doch im Zweifelsfall saust man doch lieber auf Kunstschnee durch die Bergwelt, als gar nicht. Dass man dem Wintervergnügen auch in einer gekühlten Halle frönen könnte, ist mit den hohen Ansprüchen gänzlich unvereinbar.

### Andernorts der Schlüssel zum Schneevergnügen

Worüber wir in der Schweiz schnöde die Nase rümpfen, freut man sich andernorts in-nig. Skifahren, Snowboarden oder Schlitteln macht eben auch Leuten Spass, die keine Alpen im Vorgarten stehen haben. Für sie werden Skihallen gebaut. Ziemlich grosse sogar. Die je nach Definition grösste Skihalle der Welt steht in Bottrop im Deutschen Ruhrgebiet. Die 640 Meter lange Halle mit 24 Grad Pistenneigung wurde auf eine Berghalde einer Zeche gebaut und 2001 eröffnet. Zwischenzeitlich drohte der Halle zwar aus Sicherheitsgründen die Schliessung. Doch ein Besuch auf der Website zeigt: Das Zentrum ist offen.

In Oberhof steht eine mit knapp 1200 Metern deutlich längere Winterhalle. Sie ist aber als Rundkurs für Langläufer konzipiert.

Solche und ähnliche Skihallen gibt es in fast allen Klimazonen: In Moskau, im Mittelmeerraum, in Asien, in Neuseeland. In der extremsten Umgebung dürfte aber die Skihalle von Dubai stehen. Sie ist mit 22'000 Quadratmetern Schneefläche und einer Abfahrt von maximal 400 Metern zwar nicht die längste, aber wohl jene mit dem grössten Temperaturgefälle zwischen den Schleusen. Und nebenbei auch jene mit einem «St. Moritz Café».

Wie im Sommer bekannt wurde, will Dubai auf die Expo 2020 hin nun aber auch den Längenrekord ins Emirat holen. 1200 Meter lang soll die neue Indoor-Piste werden. Zu dem geplanten Resort gehört auch ein über 700 Meter hohes Wohnhochhaus, in dem gemäss «Spiegel.de» eine «tanzende Wasserfontäne 420 Meter hoch in die Luft schiesst». Über allfällige aus dem Heidiland importierte Beizen-Namen oder Kaffee-Spezialitäten ist bislang nichts überliefert. ■